

Die Entwicklung der Magnesitindustrie

Osterreich zählt zu den wenigen Ländern mit reichen Magnesitvorkommen und einer gut ausgebauten verarbeitenden Industrie. Die heimische Produktion hat zwar ihre frühere Monopolstellung auf dem Weltmarkt verloren, beherrscht aber vor allem mit feuerfesten Materialien noch immer einen Großteil des Marktes. Im ersten Jahrzehnt nach dem Krieg expandierte die Magnesitindustrie sehr kräftig und ziemlich stetig, nahezu um die Hälfte rascher als die Gesamtindustrie im Durchschnitt. Seither wird die Expansion immer mehr von den zyklischen Schwankungen der internationalen Stahlkonjunktur gestört. Nach einer stürmischen Aufschwung 1960 und 1961 folgte 1962 der bisher stärkste Rückschlag, der voraussichtlich heuer seinen Tiefpunkt erreichen wird.

Im folgenden werden die charakteristischen Merkmale der Expansion der Magnesitindustrie skizziert und der Einfluß internationaler Nachfrageänderungen untersucht.

Starke, aber konjunkturreagible Expansion

Die österreichische Magnesitindustrie beschäftigt in 11 Bergbau- und 8 Hüttenbetrieben über 7.000 Arbeitskräfte, etwas mehr als 1% der gesamten Industriebeschäftigten. Sie ist sehr stark exportorientiert. Etwa fünf Sechstel ihrer Produktion werden im Ausland verkauft, ihr Anteil am gesamten österreichischen Export beträgt 2,4%.

Die Produktion lief nach dem Krieg bemerkenswert kräftig an. Schon im zweiten Nachkriegsjahr erreichte sie das Vorkriegsniveau. Bis 1951 stieg sie auf das Doppelte und bis 1956 auf das Dreifache von 1937. In dieser Periode wuchs die Magnesitindustrie viel rascher als die Industrie im Durchschnitt. Die gesamte Industrieproduktion erreichte 1956 235% von 1937, die Produktion der Magnesitindustrie 315%. Die stürmische Expansion wurde nur 1954 unterbrochen. Als Folge eines Rückschlages der europäischen Stahlproduktion (1953) stagnierte die Produktion kurze Zeit, mußte aber nicht nennenswert eingeschränkt werden. Bald folgte ein neuer Aufschwung.

Nach 1956 wurde das Wachstum merklich langsamer und blieb im Durchschnitt hinter dem der gesamten Industrie zurück. Vor allem zeigte sich die Magnesitindustrie überaus konjunkturrempfindlich. Die Produktion wuchs nicht mehr gleichmäßig und stetig, sondern in ausgeprägten Zyklen. Auf den kräftigen Rückschlag 1958 und 1959 mit Einbußen von 2% und 13% folgte 1960 und 1961 ein steiler Aufschwung (Zunahme 35% und 11%), 1962 und

1963 aber eine ebenso kräftige Rezession, deren tiefster Punkt voraussichtlich bald erreicht sein wird.

Produktion, Beschäftigung und Produktivität der Magnesitindustrie

Jahr	Magnesitindustrie			Gesamt- Industrie- produktivität
	Produktion	Beschäftigung	Produktivität	
			1956=100	
1950	49,0	77,8	63,0	71,3
1955	87,6	94,0	93,2	99,1
1957	109,4	107,2	102,1	103,7
1959	93,7	104,3	89,8	112,9
1961	140,3	114,1	123,0	123,6
1962	128,8	114,5	112,5	125,2
1963 ¹⁾	101,0	105,0	96,2	129,0

¹⁾ Schätzung.

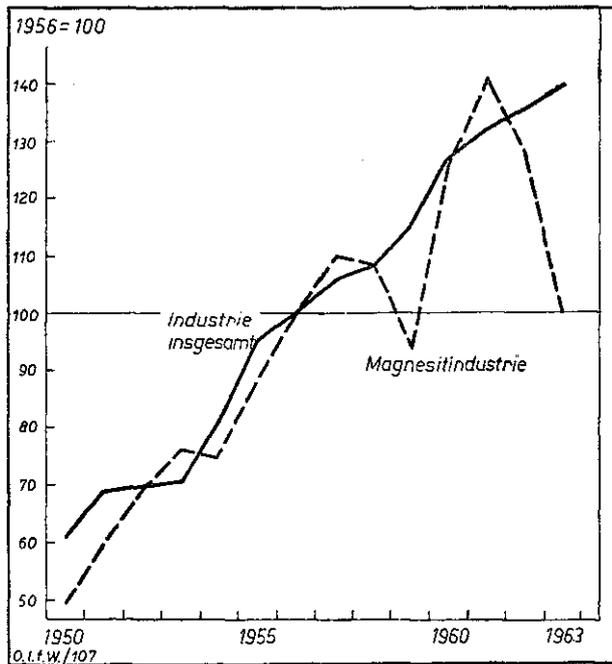
Hohe Abhängigkeit von der Stahlkonjunktur

Die österreichische Magnesitindustrie liefert überwiegend feuer- und säurefeste Materialien (Sintermagnesit und Magnesitsteine), die vor allem von der Stahlindustrie und in weit geringerem Umfang von anderen Industriezweigen (Zementindustrie, Kalkindustrie u. a.) verwendet werden. Einen kleineren Teil kauft die Bauwirtschaft, und zwar Leichtbauplatten (Heraklithplatten) aus kaustisch gebranntem Magnesit.

Entscheidend für Produktions- und Auftragslage der Magnesitindustrie ist die internationale Stahlkonjunktur. Osterreich deckt praktisch die gesamte Nachfrage der westeuropäischen Stahlwerke und einen schwankenden Anteil am nordamerikanischen Markt. Die Entwicklung der heimischen Magnesitindustrie spiegelt daher im wesentlichen

Produktion der gesamten Industrie und der Magnesitindustrie

(Normaler Maßstab; 1956 = 100)



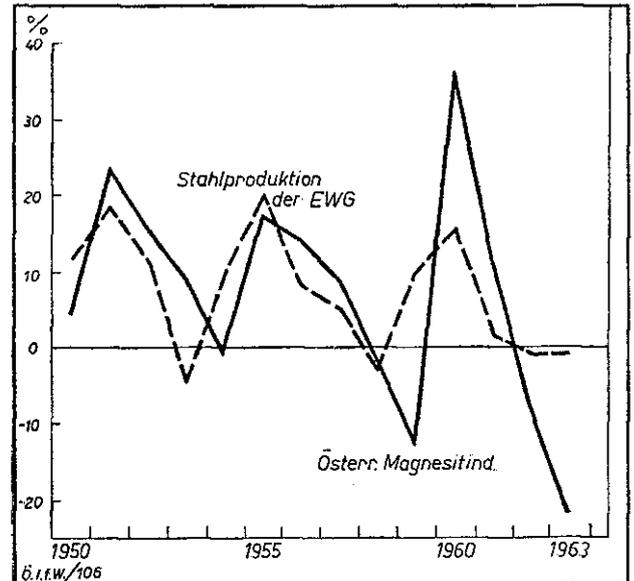
Die Magnesitindustrie expandierte bis 1957 rascher als die gesamte Industrie. Seither reagiert sie ungewöhnlich stark auf Konjunkturänderungen der Stahlindustrie. Das durchschnittliche Wachstum ist geringer geworden.

die internationale Stahlkonjunktur wider. Zwischen 1950 und 1963 deckt sich der zeitliche Ablauf der drei Konjunkturzyklen der westeuropäischen Stahlproduktion bemerkenswert genau mit den Schwankungen der heimischen Magnesitproduktion. Während sich jedoch in der Stahlproduktion der Abstand zwischen oberem und unterem Wendepunkt von Zyklus zu Zyklus verringerte, ist er in der Magnesitindustrie viel größer geworden. In der letzten Phase (1959/63) waren Aufschwung und Rückschlag in der Magnesitindustrie annähernd doppelt so stark wie in der westeuropäischen Stahlindustrie.

Daß sich die Zyklen der internationalen Stahlkonjunktur immer stärker auf die österreichische Magnesitindustrie auswirken, geht auf Strukturänderungen des internationalen Stahlmarktes zurück. Vom Kriegsende bis 1960 waren die Konjunkturschwankungen der Stahlproduktion nur eine Folge von wachsenden und abnehmenden Spannungen im Verkäufermarkt. Stahlprodukte blieben in der ganzen Periode strukturell knapp, die langfristigen Wachstumschancen wurden auch in den Schwächeperioden der Konjunktur von den Unternehmern stets günstig beurteilt. Die steigende Tendenz der Nachfrage nach Magnesiterzeugnissen hielt daher

Produktionsänderung der österreichischen Magnesitindustrie und der Stahlindustrie der EWG

(Normaler Maßstab; Veränderungen gegen das Vorjahr in %)



Die Produktion der Magnesitindustrie entwickelte sich zwischen 1950 und 1958 weitgehend parallel zur Stahlproduktion. Seither sind die Schwankungen noch stärker als die der Stahlproduktion. Die unter Konkurrenzdruck stehende Stahlindustrie verlagert Produktions- und Lager Risiken auf ihre Vorlieferanten.

ständig an. Nur der Nachfragezuwachs mußte Wachstumsschwankungen angepaßt werden.

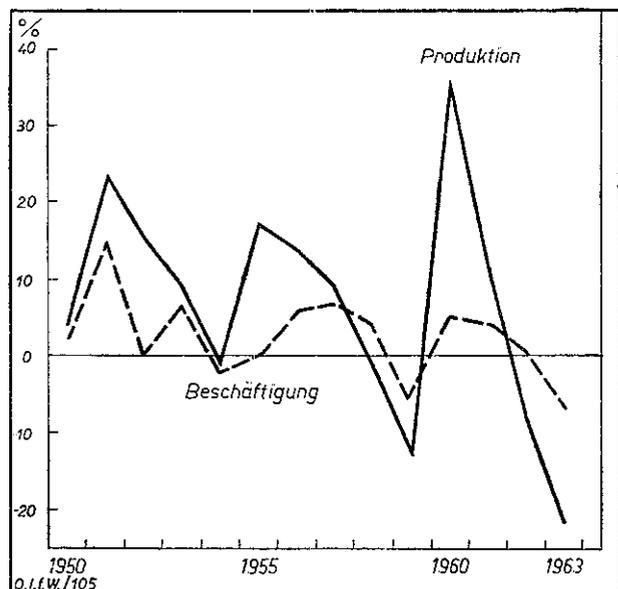
Seit 1960 hat sich die langfristige Beurteilung der Wachstumschancen der Stahlproduktion gründlich geändert. Der Verkäufermarkt hat sich zum Käufermarkt gewandelt, man erwartet in absehbarer Zeit ein Überangebot an Stahl und nur eine geringe Zunahme des Stahlverbrauches. Die Änderung der Marktlage ließ die Stahlproduzenten vorsichtiger investieren und über ihre Lager disponieren. Sie überwälzen nun einen Teil ihrer Lager Risiken und -kosten auf die Vorlieferanten. Ähnlich übersteigert wie an die Magnesitindustrie wurden die Schwankungen der Stahlkonjunktur auch an andere Zweige weitergeleitet, wie z. B. an den Kohlen- und an den Erzbergbau.

Da die internationale Stahlproduktion nur langsam wächst und ihre Märkte unter Angebotsdruck stehen, werden die Konjunkturschwankungen der Stahlindustrie auch künftig stärker auf die heimische Magnesitindustrie zurückwirken.

Stark schwankende Arbeitsproduktivität

Das Produktivitätswachstum der Magnesitindustrie entsprach in der weitgehend störungsfreien Expansionsperiode von 1950 bis 1957 annähernd

**Produktions- und Beschäftigungsänderungen der
Magnesitindustrie**
(Normaler Maßstab; Veränderungen gegen das Vorjahr in %)



Der Beschäftigtenstand der Magnesitindustrie wird den ausgeprägten Produktionsschwankungen nur z T angepaßt. Die Arbeitsproduktivität geht daher stark zurück, wenn die Produktion eingeschränkt wird, und steigt erst im Aufschwung wieder kräftig

dem Durchschnitt der gesamten Industrie. Sie erzielte ihren Produktionszuwachs von 125%, ähnlich wie im Industriedurchschnitt, zu etwa einem Drittel durch zusätzliche Arbeitskräfte und zu zwei Drittel durch höhere Arbeitsproduktivität.

Seit aber Perioden starker Expansion mit solchen scharfer Rezession wechseln, wird auch der Produktivitätsfortschritt gehemmt. Die Beschäftigung kann jetzt nur unzureichend und mit Verzögerung den Produktionsänderungen angepaßt werden.

Während die Zahl der Beschäftigten zwischen Höhepunkt und Tiefpunkt des letzten Konjunkturzyklus um knapp 15% differierte, schwankte die Produktion um fast 40% und die Produktivität ging entsprechend stark zurück. Nur ein Teil der Produktivitätseinbußen dürfte darauf zurückgehen, daß aus sozialen Rücksichten und infolge des Wunsches, überzählige Arbeitskräfte für den nächsten Aufschwung verfügbar zu haben, Produktivitätsreserven gehortet wurden. Zumindest ein Teil des Produktivitätsrückganges dürfte technisch bedingt sein, weil starke Produktionseinschränkungen die Ergiebigkeit des Produktionsapparates herabsetzen.

Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität war in den Bergbau- und in den Hüttenbetrieben sehr verschieden. Im Magnesitbergbau wurde die Pro-

duktivität von Produktionsschwankungen nur wenig beeinflusst, weil die Beschäftigung jeweils verhältnismäßig rasch angepaßt wurde. Da der Bergbau stark mechanisiert wurde und nur wenige auslastungsunabhängige Einrichtungen hat, gelang es, die Arbeitsproduktivität von 1950 bis 1960 auf mehr als das Doppelte zu steigern. In den Hüttenbetrieben arbeitet ein weit größerer Teil der Beschäftigten in Anlagen, die auch bei sinkender Kapazitätsauslastung voll betrieben werden müssen und daher keine Arbeitskräfte entbehren können. Deshalb kann der Beschäftigtenstand weit weniger auf die Produktionsschwankungen abgestimmt werden als im Bergbau. Die Arbeitsproduktivität der Hütten hat sich daher ungünstiger entwickelt als die der Verarbeitungsbetriebe.

Produktivität im Magnesitbergbau und der gesamten Magnesitindustrie

Jahr	Produktivität	
	Insgesamt	Bergbaubetriebe
	1956 = 100	
1950	63,0	60,0
1955	93,2	93,7
1957	102,1	97,9
1959	89,8	97,7
1961	123,0	145,4
1962	112,5	133,2
1963 ¹⁾	96,2	

¹⁾ Schätzung.

Die starken Produktivitätsschwankungen im Konjunkturverlauf ziehen auch beträchtliche Kostenschwankungen nach sich. Im Konjunkturrückschlag, wenn die Preise auf den Absatzmärkten sinken, steigen die Arbeitskosten stark, im Aufschwung, wenn sich die Marktpreise erholen, sinken sie rasch. Daraus ergibt sich auch eine stark schwankende Ertragslage der Unternehmungen, die schwierige Finanzierungs- und Investitionsprobleme aufwirft.

Geringe Verschiebungen der Produktionsstruktur

Das kleine Produktionsprogramm läßt nur einen engen Spielraum für Änderungen der Produktionsstruktur. Aus dem geförderten Rohmagnesit, der praktisch ausschließlich im Inland verarbeitet wird (die Ausfuhr ist unbedeutend), kann Sintermagnesit oder kaustisch gebrannter Magnesit erzeugt werden. Sintermagnesit wird zu feuerfesten Steinen weiter verarbeitet, aus kaustisch gebranntem Magnesit werden Leichtbauplatten hergestellt. Maßgebend für Produktion und Nachfrage der einen Produktgruppe ist überwiegend die Stahlindustrie, für die andere die Bauwirtschaft.

Im gesamten Erzeugungsprogramm überwiegt seit jeher bei weitem die Erzeugung von Sintermagnesit und Magnesitsteinen. Seit 1950 hat sich dieses Übergewicht noch verstärkt. Die Produktion von Sintermagnesit und Magnesitsteinen stieg viel rascher als die Erzeugung von kaustisch gebranntem Magnesit, weil einerseits die Stahlkonjunktur kräftiger war als die Baukonjunktur und andererseits bei kaustischem Magnesit die Konkurrenz in Westeuropa schärfer war und der Export des Fertigproduktes (Bauplatten) wegen hoher Frachtbelastung und hoher Zölle in den wichtigsten Absatzländern nur wenig ausgeweitet werden konnte. (In der Bundesrepublik Deutschland werden Leichtbauplatten aus importiertem kaustischem Magnesit hergestellt.) Mehr als drei Viertel der Produktion entfallen nun auf Sintermagnesit und Magnesitsteine.

Förderung von Rohmagnesit und Produktion von Magnesiterzeugnissen

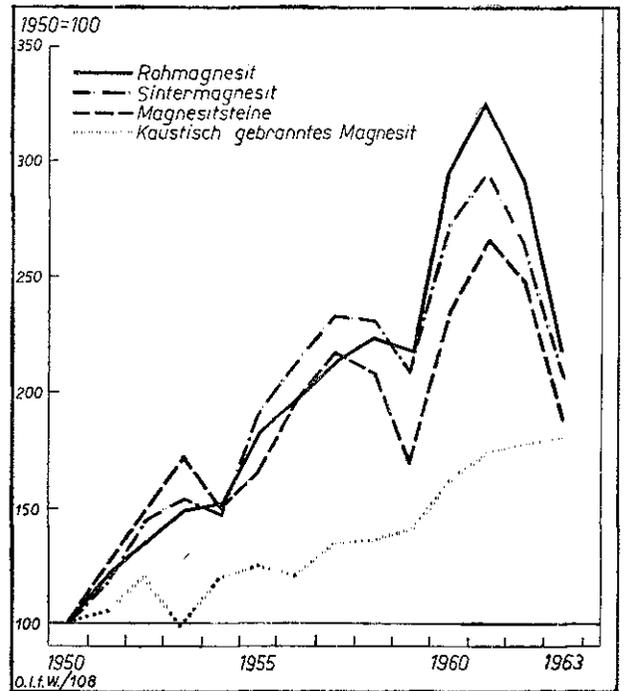
Jahr	Rohmagnesit	Sintermagnesit	Magnesitsteine	Kaustisch gebrannter Magnesit
	1 000 t			
1950	550,8	182,5	111,8	74,6
1953	812,8	280,6	190,6	74,0
1954	839,2	270,8	166,5	89,1
1957	1 172,6	425,0	239,9	99,9
1959	1 201,2	382,7	186,2	103,3
1961	1 798,7	542,3	294,7	129,7
1962	1 607,4	484,2	274,6	132,5
1963 ¹⁾	1 207,0	376,9	209,8	134,5

¹⁾ Schätzung

Von 1950 bis 1961, dem bisher besten Produktionsjahr, stieg die Rohmagnesitförderung um 227%, die Erzeugung von Sintermagnesit, Magnesitsteinen und kaustisch gebranntem Magnesit um 197%, 164% und 74%. Die Umschichtung zugunsten der feuerfesten Produkte hat die Konjunkturschwankungen noch verschärft. Die einigermaßen kontinuierliche Nachfrage der Bauwirtschaft hat gegenüber der seit 1958/59 immer stärker schwankenden Nachfrage der Stahlindustrie weiter an Bedeutung verloren.

Die Rohmagnesitförderung expandierte langfristig am stärksten und bis 1958 einigermaßen stetig. Sie schwankte viel weniger als die Verarbeitung. Erst im Konjunkturaufschwung und -rückschlag von 1959/63 reagierte auch die Förderung heftig. Sie stieg im Aufschwung in zwei Jahren um 49% und ging in den folgenden zwei Rezessionsjahren um 33% zurück. Obwohl sich die Förderbedingungen mit wachsender Produktion verschlechterten — der Anteil des Tiefbaues an der Gesamtförderung hat sich in den letzten zehn Jahren von etwa einem Fünftel auf die Hälfte erhöht —, ist die Förderung je Beschäftigten sprunghaft gestiegen.

Produktion der Magnesitindustrie
(Normaler Maßstab; 1950 = 100)



Die Förderung von Rohmagnesit und die Erzeugung von feuerfesten Materialien sind seit 1950 viel rascher gestiegen als die Produktion von kaustisch gebranntem Magnesit. Die Erzeugung dieses Produktes schwankt allerdings viel weniger, weil sie von der stetigeren Baukonjunktur abhängt.

Die Zahl der Beschäftigten in den Bergbaubetrieben nahm von 1950 bis 1961 um knapp 35% zu, die Magnesitförderung um 227%.

Da zugleich mit der starken Produktionseinschränkung 1962/63 der Personalstand erheblich reduziert wurde, ist die Produktivität in diesen Jahren weniger gesunken als in den unelastischeren Verarbeitungsbetrieben.

Förderung je Beschäftigten im Magnesitbergbau

Jahr	Förderung 1 000 t	Beschäftigte Personen	Förderung je Beschäftigten t	Beschäftigten 1950=100
1950	550,8	1 320	417,3	100,0
1955	991,7	1 522	651,6	156,1
1960	1 625,4	1 756	925,6	221,8
1961	1 798,7	1 780	1 010,5	242,2
1962	1 607,4	1 736	925,9	221,9
1963 ¹⁾	1 207,0			

¹⁾ Schätzung

Die Produktion von Sintermagnesit und Magnesitsteinen entwickelte sich von 1950 bis 1963 in drei ausgeprägten Zyklen. Die Erzeugung von Sintermagnesit wuchs etwas rascher als die von Magnesitsteinen. Seit 1959 sind die Produktionsschwankungen extrem stark.

Die Erzeugung von *kaustisch gebranntem Magnesit* ist am schwächsten gestiegen, wurde aber von Konjunkturschwankungen nur wenig getroffen. 1961, im bisher besten Konjunkturjahr der Magnesitindustrie, war sie um 73% höher als 1950. Während die Erzeugung der anderen Produkte seither um etwa ein Drittel eingeschränkt werden mußte, hat sie weiter leicht zugenommen.

Hohe Exportquoten

Die Magnesitindustrie zählt zu den Branchen mit den höchsten Exportquoten, weil der Inlandsmarkt nur einen Bruchteil der Produktion aufnehmen kann. Von den zwei Standardprodukten aus Rohmagnesit (Sintermagnesit und kaustisch gebrannter Magnesit) wird jeweils der größere Teil von den Unternehmungen weiterverarbeitet (zu Magnesitsteinen und Leichtbauplatten) und ein kleinerer Teil als Vorprodukt verkauft. Der Absatz von Sintermagnesit und Magnesitsteinen dominiert mengen- und wertmäßig. In den letzten sechs Jahren wurden stets mehr als 80% (Sintermagnesit) und annähernd 90% (Magnesitsteine) von Auslandskunden abgenommen. Da die Exportnachfrage für den Gesamtabsatz entscheidend ist, bleibt die Exportquote trotz starken Produktionsschwankungen ziemlich stabil. Änderungen der Exportnachfrage wirken sich daher unmittelbar auf die Produktion aus.

Kaustisch gebrannter Magnesit ist noch stärker exportorientiert. Die Exportquote bewegte sich von 1956 bis 1962 zwischen 93% und 97%. Allerdings schwankte die Auslandsnachfrage nicht so extrem stark wie bei Sintermagnesit.

Nur die Erzeugung von magnesitgebundenen Leichtplatten ist überwiegend auf den Inlandsmarkt orientiert. Die Ausfuhr konnte zwar in den letzten sechs Jahren kräftig gesteigert werden (von 14.000 t auf 22.000 t), die Exportquote erreichte aber bisher nur etwa 16%. Der Auslandsabsatz ist stark frachtempfindlich und wird durch Zölle der wichtigsten Abnehmerländer erschwert.

Die Erzeugnisse der Magnesitindustrie werden in nahezu alle Länder exportiert. Das Schwer-

gewicht des Absatzes liegt jedoch im EWG-Bereich, der ebenso wie die EFTA seinen gesamten Bedarf an Sintermagnesit und Magnesitsteinen in Österreich deckt und von beiden Produkten mehr als die Hälfte des österreichischen Exportes aufnimmt. Der nächst-wichtige Abnehmer von Sintermagnesit sind die USA. Allerdings schwankt der österreichische Marktanteil sehr stark (1956 betrug er nur 12%, 1959 dagegen 46%). Der Anteil der EFTA am gesamten Export von Sintermagnesit und Magnesitsteinen war in den letzten drei Jahren sehr verschieden, er betrug zwischen 8% und 24%.

Der Export von Magnesiterzeugnissen

	1958	1960	1962
	Anteil in % ¹⁾		
Sintermagnesit			
EWG	52	42	58
EFTA	11	24	8
Ostblock	5	5	5
USA	21	24	26
Sonstige	11	5	3
Magnesitsteine			
EWG	59	60	56
EFTA	12	17	15
Ostblock	3	1	10
Sonstige	26	19	19
Kaustisch gebrannter Magnesit			
EWG	89	91	89
EFTA	3	2	4
Ostblock	8	7	6
Sonstige	0	0	1

¹⁾ Mengenmäßig

Kaustisch gebrannter Magnesit wird fast ausschließlich in den EWG-Ländern abgesetzt, deckt aber nur einen geringen Teil des Bedarfes, weil bei diesem Produkt auch andere Erzeugerländer um die Märkte konkurrieren.

Künftig schwächeres Wachstum

Die Marktchancen der österreichischen Magnesitindustrie werden auch in der näheren Zukunft entscheidend von der Konjunktur und dem Wachstum der Stahlindustrie abhängen. Vorerst wird die Stahlnachfrage in Europa zweifellos langsamer zunehmen als in den Fünfzigerjahren. Die technische Entwicklung hat Eisen und Stahl aus vielen Anwendungsbereichen mehr und mehr verdrängt. Während man früher den Stahlverbrauch als wichtigen Indikator der Entwicklungsstufe eines Landes betrachtete, geht er jetzt in den hochentwickelten Ländern zurück, wie z. B. in den USA, oder nimmt viel langsamer zu als das Sozialprodukt.

Mit dem geringeren Wachstum der Stahlerzeugung wird sich auch die Expansion der Magnesit-

Absatz der Magnesitindustrie

Jahr	Sintermagnesit ¹⁾		Magnesitsteine		Kaustisch gebrannter Magnesit ¹⁾	
	Ins-gesamt	Ausland	Ins-gesamt	Ausland	Ins-gesamt	Ausland
	1.000 t	%	1.000 t	%	1.000 t	%
1956	220	82,0	206	88,5	56	94,6
1958	212	82,0	219	87,7	57	93,0
1960	285	81,8	252	88,9	71	97,2
1962	230	84,3	261	90,4	71	97,0

¹⁾ Ohne Weiterverarbeitung

industrie abschwächen. Die Nachfrage nach feuerfestem Material wird außerdem dadurch gedämpft, daß der Anteil von Siemens-Martin-Stahl zugunsten anderer Produktionsverfahren (vor allem LD-Stahl) zurückgeht. Das Siemens-Martin-Verfahren benötigt mehr feuerfeste Materialien je Tonne Stahlproduktion als die anderen Verfahren.

Die marktbeherrschende Stellung der heimischen Industrie feuerfester Erzeugnisse in den stahlproduzierenden europäischen Ländern dürfte dagegen in absehbarer Zeit kaum durch Außenseiter gefährdet werden. Voraussichtlich wird sie den europäischen Markt weitgehend allein versorgen.

Die Nachfrage nach kaustischem Magnesit wird künftig wahrscheinlich rascher wachsen als die nach feuerfesten Materialien, weil die Bauwirtschaft in

allen Ländern weiter expandiert und zunehmend neue Baustoffe verwendet. Der österreichische Marktanteil ist allerdings bei diesem Erzeugnis viel geringer und die Konkurrenz anderer Lieferländer stark. Eine entscheidende Umschichtung der Produktionsstruktur der heimischen Erzeuger ist kaum zu erwarten.

Insgesamt wird die Magnesitindustrie künftig zu den schwächer wachsenden Zweigen zählen. Solange sich der Überangebotsdruck auf den Stahlmärkten nicht lockert und die Erzeuger knapp kalkulieren müssen, werden die Schwankungen der Stahlkonjunktur weiterhin übersteigert an die Vorlieferanten weitergegeben werden. Die Magnesiterzeugung wird somit kurzfristig ziemlich heftig um einen langsam steigenden Trend schwanken.

Österreich im westeuropäischen Fremdenverkehr

Österreich wurde in den letzten Jahren eines der beliebtesten Reiseländer Europas. Die Ausländerübernachtungen stiegen seit 1957 um 113%, in der Schweiz und Italien hingegen nur um 35% und 30%. Mit 36 Mill. Ausländerübernachtungen (1962) steht Österreich unter den europäischen Fremdenverkehrsländern an dritter Stelle. Im folgenden wird die gegenwärtige Stellung Österreichs als Ziel- und Herkunftsland im europäischen Reiseverkehr sowie dessen wirtschaftliche Bedeutung untersucht.

Hohe Einkommenselastizität der Ausgaben für Auslandsreisen in Österreich

Steigender Wohlstand begünstigt das Reisen. Die Einkommenselastizität der Reiseausgaben ist jedoch von Land zu Land ebenso wie nach Art des Aufenthaltes — Geschäfts-, Kur-, Freizeitaufenthalte, Inlands- oder Auslandsreisen — verschieden. Die Unterschiede hängen teils von nationalen Eigenarten, maßgeblich jedoch vom Wohlstandsniveau ab. Ist es noch relativ niedrig, wachsen die Reiseausgaben langsamer, später ungefähr gleich stark und dann rascher als das Nationaleinkommen; wird ein sehr hohes Wohlstandsniveau erreicht, sinkt die Zuwachsrates wieder unter die des Einkommens. Der Reisebedarf ist dann weitgehend gesättigt. Es sind ihm physische und psychische Grenzen gesetzt, außerdem konkurrieren andere Güter des gehobenen Bedarfes mit dem Reisen und schließlich

beschränkt auch die Urlaubsdauer die Reisemöglichkeiten. Von 1957 bis 1962 betrug die Einkommenselastizität der Reiseausgaben (für Inlands- und Auslandsaufenthalte zusammen) in Italien 104, Österreich 228, Deutschland 285 und in der Schweiz 098¹⁾. (Das Nationaleinkommen pro Kopf betrug 1962 in der gleichen Reihenfolge 16.103 S, 20.284 S, 31.334 S und 42.182 S.) Italien befindet sich somit noch in der zweiten Entwicklungsphase (parallele Entwicklung von Reiseaufwand und Nationaleinkommen), Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in der dritten (kräftiges Wachstum des Reiseaufwandes) und die Schweiz bereits in der vierten Phase.

¹⁾ Eine Einkommenselastizität von 1 bedeutet, daß die Reiseausgaben im gleichen Ausmaß stiegen wie das Nationaleinkommen, ist sie höher, dann nahmen sie entsprechend stärker zu, liegen sie darunter, dann wuchsen sie schwächer.